Moderne Festungen.

Ihre Bauart und die Möglichkeit ihrer Einnahme.

Die Festungen älteren Baustils bestanden in der sogenannten Innenfestung und einzelnen Vorwerken. Eine noch bis heute erhaltene alte Festung ist diejenige von Küstrin. Die Altstadt ist von einer Mauer von ca. 4 Meter Höhe und 1½ Meter Stärke umschlossen. Vor diesem Mauergürtel ist ein Wassergraben von ca. 10 Meter Breite vorgelagert. Der Zugang zur Stadt erfolgt durch sogenannte Thore. Um die Innenfestung herum ziehen sich die einzelnen Rayons.

In dem ersten Rayonbezirk dürfen keinerlei Bauten aufgeführt werden, im zweiten Rayonbezirk nur provisorische Fachwerksbauten, während im dritten Rayonbezirk Massivbauten von bestimmter Höhe aufgeführt werden können.

Außerhalb dieser dritten Rayongrenze liegen unter der Erdoberfläche die einzelnen Vorwerke. Dieselben haben eine Tiefe von ca. 8 Metern. Im Innern dieser Vorwerke ist ein bombensicheres, geschlossenes Gewölbe eingebaut. Hier sind die schweren Festungsgeschütze untergebracht. Um dieses innere Gewölbe herum führt ein nach oben zu offener Gang von ca. 10 Meter Breite.

Die Festung Küstrin hat diese alten Festungsbauten noch bis heute behalten, während die anderen Festungen, z. B. Posen, Torgau u. s. w. geschliffen worden sind. Aber trotz dieser alten erhaltenen Festungswerke ist Küstrin durch neue Festungswerke in eine moderne Festung umgehandelt worden.

Die modernen Festungsbauten, von denen speziell an der russischen Grenze noch bis in die letzte Zeit hinein eine große Anzahl ausgeführt worden sind, sind in ihrer Bauart absolut verschieden ausgeführt worden.

Von den Ziegelbauten früherer Jahre hat man ganz abgesehen und verwendet heute lediglich nur Eisenbeton. Die einzelnen Forts sind sämmtlich unterhalb der Erdoberfläche angelegt. Jedes neue Fort hat mehrere Etagen unter der Erde. Die Decke der Forts ist als Doppeldecke ausgeführt und jede einzelne mit starken Stahlschienen armirt. Zwischen den beiden Decken ist eine isolirende Luftschicht angeordnet. Ueber der obersten Decke ist eine Erdüberschüttung von ca. 1 Meter Stärke aufgebracht.

Die Festungsgeschütze, welche allerschwersten Kalibers sind, sind ähnlich, wie auf modernen Schlachtschiffen, drehbar gelagert, so daß es ihnen ermöglicht wird, alle Richtungen vom Fort aus zu bestreichen, was bei Festungen älterer Bauart nicht der Fall ist. Z. B. konnten wir lesen, daß die Außenforts der Festung Lüttich nicht imstande waren, nach rückwärts, d. h. nach dem Stadtinnern zu feuern.

Während in der ersten Etage die Vertheidigungs-Geschütze untergebracht sind, befinden sich in der zweiten Etage die Aufenthaltsräume und Schlafgelegenheiten für die Mannschaften. Die unterste Etage enthält die Munitions- und Pulverkammern, sowie die Vorrathsräume für die Lebensbedürfnisse der Mannschaften.

Jedes Fort ist mit einer drahtlosen Funkenstation ausgestattet, außerdem sind die einzelnen Forts untereinander durch unterirdische Telephonanlagen verbunden. Selbstverständlich hat auch jedes Fort Scheinwerfer-Anlagen, welche eine Lichtstärke von ca. 50,000 Kerzen besitzen.

Der Zugang zu diesen Forts geschieht von der Mitte aus durch eine Treppenanlage, welche bis zur untersten Etage führt. Die sehr schweren Geschosse werden mittels eines elektrisch betriebenen Aufzuges aus der unteren Etage bis unmittelbar vor die Festungsgeschütze transportirt.

Die Einnahme eines solchen modernen Forts bietet einer Belagerungsarmee technisch die denkbar größten Schwierigkeiten. Erstens bietet es, da es absolut dem Erdboden gleich ist, keinerlei Zielobjekt und zweitens ist es in dem Falle, daß die belagernden Batterien sich eingeschossen haben, so stark nach oben hin gesichert, daß die einschlagenden Granaten dem Fort selber nur wenig Schaden zufügen können.

Die Möglichkeit der Einnahme eines modernen Forts ist nur in dem Falle gegeben, daß es den belagernden Batterien gelingt, durch die Schußkanäle des Forts die Geschütze selber zum Schweigen zu bringen. Aber auch diese Möglichkeit ist eine sehr geringe, wenn man bedenkt, daß die Schußkanäle nach jedem abgegebenen Schuß sich automatisch durch starke Panzerplatten verschließen. Die Wirkung des Feuers der Fortgeschütze, sowie die Feststellung des Standortes der belagernden Batterien, geschieht mittels Telestops, welche technisch ähnlich ausgestattet sind, wie die Telestopanlagen eines Unterseebootes.

Diese modernsten Fortanlagen sind erst in den letzten fünf Jahren entstanden. Die modernste und technisch vollkommenste Festung ist die Insel Helgoland. Der Bau dieser modernen Festung hat einen Zeitraum von acht Jahren in Anspruch genommen. Die sämmtlichen Bauarbeiten wurden von der Firma Schneider in Berlin während dieser Zeit ausgeführt und die endgiltige Fertigstellung der Arbeiten geschah erst Ende vorigen Jahres.

Neben den auf dem Lande üblichen Fortarmirungen ist die Festung Helgoland noch mit einer Extrawaffe ausgestattet worden. Diese Waffe, über die aus begreiflichen Gründen nichts näheres gesagt werden kann, ist dazu berufen, einer anrückenden Flotte gefährlicher zu werden, als eine größere Anzahl von Schlachtschiffen dies imstande ist.

Wie oft und wie schwer mag wohl das heute so kleinlaute England diesen Tausch bereuen. Was kann heute den Engländern der Besitz von Sansibar nützen? Und wie werthvoll wäre heute der Besitz von Helgoland für die Engländer. Allzu viel Klugheit haben die sonst so geschäftstüchtigen Engländer bei diesem Tauschgeschäft nicht bewiesen. Damals war England der lachende Theil und heute ist es Deutschland und bekanntlich — — — wer zuletzt lacht, lacht am besten!

Kommen wir nun zu der Eroberungsmöglichkeit der Festung Antwerpen.

Antwerpen gilt als stärkste Festung Belgiens, hat aber nicht ein einziges modernes Fort. Die Landesvertheidigung von Belgien hat hier denselben Fehler gemacht, der sich in allen Kriegen schon so oft verhängnisvoll bemerkbar gemacht hat. Sie hat mit der Vervollkommnung der Belagerungsgeschütze und der Entwicklung der modernsten Kriegswaffen nicht gleichen Schritt gehalten.

Die Einnahme von Antwerpen wird kaum länger als 8 Tage in Anspruch nehmen und auch diese kurze Zeit läßt sich unter Verwendung von Luftkreuzern und ohne sonderliche Opfer an Menschen von Seite des Angreifers noch erheblich verkürzen. Ebenso wie es Antwerpen ergeht, wird es auch der englischen Festung Dover ergehen. Keine feindliche Flotte, und sei sie auch noch so stark, wird dieses sichere Schicksal abwenden können. Der deutsche Michel, den die ausländische Presse so gern mit einer Schlafmütze verglich, und zwar in Wort und Bild, hat nicht geschlafen, sondern ist sehr wach gewesen und hat dadurch allen höhnenden Nationen eine harte Nuß zum knacken gegeben. Nach der Zeitungsmeldung sind die Deutschen im Besitz von Ostende und wo bleibt die angedrohte Beschießung von Ostende durch die englische Flotte? Wollte nicht England, ehe Ostende in die Hände der Deutschen fällt, dasselbe von der See aus dem Erdboden gleich machen?

Der Besitz von Ostende ist der werthvollste Stützpunkt für die Operationen gegen England und endlich ist die Zeit gekommen, daß dieses intrigirende Krämervolk am eigenen Leibe den so prophezeihten heraufbeschworenen Krieg erfahren wird. Und wen werden sie dann anrufen, um diesem himmelschreienden Unrecht, was ihnen geschieht, Einhalt zu thun? Was werden den Engländern ihre wenigen und noch dazu unmodernen Festungen gegen die mit den modernsten Waffen kämpfenden Deutschen nützen? — — Gar nichts!

Selbst Rußland gibt heute schon offen zu, daß die ihm von seinen Alliierten aufgebürdete Arbeit, in Deutschland einzufallen und Berlin zu nehmen, eine äußerst schwierige ist. Aus diesem Zugeständnis wird sich, wenn die Russen erst auf die eigentlichen Befestigungs-Linien Deutschlands gerathen, sehr bald das eine Wort herausschälen — — „unmöglich"!

Rußland mit seinem Heer von Spionen kennt sicher unsere modernen Fortanlagen und weiß sie auch gebührend zu würdigen. Wie kläglich nimmt sich die Aeußerung des englischen Kriegsministers aus, daß er imstande ist, in sechs Monaten sage und schreibe 600,000 Mann auf die Beine zu bringen, gegenüber der nackten Thatsache, daß Deutschland innerhalb acht Tagen verschiedene Millionen mobil gemacht und auch komplett ausgerüstet zur Front geschickt hat. Das alte Sprichwort: Zeit gewinnen, heißt alles gewinnen, kann in einem Kriege, welcher tagtäglich Millionen kostet, nicht zu Ehren kommen, da heißt es schnell handeln, siegen und Frieden schließen, damit die jetzt für die Ehre des Vaterlandes kämpfenden Soldaten wieder ihrem friedlichen Beruf nachgehen können. Aber vielleicht läßt sich die deutsche Heeresleitung im Interesse des lieben England erweichen und stellt für sechs Monate ihre Feindseligkeiten ein, denn es ist geradezu eine Gemeinheit, daß das deutsche Heer dem englischen nicht Zeit läßt, sich für einen Krieg bis auf die letzte Ausrüstung vorzubereiten und es ist dann kein Wunder, wenn die Deutschen überall siegen.

Der Fall der belgischen und französischen Festungen ist den Verbündeten doch all' zu plötzlich und unerwartet gekommen und zu spät kommt die Einsicht, daß die Deutschen seit 70/71 doch ganz erheblich zugelernt haben. Wären die Festungen ebenso mit modernen Forts ausgestattet, wie es die deutschen thatsächlich sind, so hätte die Einnahme der Festungen sicher so lange Zeit in Anspruch genommen, wie die Heeresleitung der Alliirten in ihrem Programm vorgesehen hatte und Deutschland hätte bedeutende Opfer an Zeit und Menschen bringen müssen, um sich in den Besitz dieser Festungen zu setzen.

Wir abermals Deutsche und deren Verbündete können uns aufrichtig freuen, daß wir unseren lieben Nachbarn nicht nur überlegen sind in der Luft, sondern auch zu Lande und hoffentlich auch zu Wasser.

O. T.

Beschuldigung gegen König Peter.

Aus Serajewo wird der Wiener „Reichspost" von einer angesehenen Persönlichkeit geschrieben: Der vor vier oder fünf Jahren verstorbene Pfarrer von Semlin, Matthäus Strao, hatte folgendes Erlebnis: Wenige Tage vor der Ermordung des Königs Alexander und der Königin Draga im Jahre 1903 erschien bei ihm in später Nachtstunde ein älterer Herr, der ihn bat, ihn für die Nacht zu beherbergen. Seinen Namen zu nennen, weigerte er sich. Als der Pfarrer ihm erklärte, er könne einen Mann, der nicht einmal seinen Namen nenne, nicht als Gast aufnehmen, er möge lieber in einem der Semliner Hotels nächtigen, da erwiderte dieser, daß er seine guten Gründe habe, nicht in einem Hotel abzusteigen, er bitte ihn daher, ihn diese Nacht aufzunehmen, er werde ihn gut bezahlen. Darauf drohte der Pfarrer mit der Polizei, und der Fremde verschwand eiligst. Als dann Peter Karageorwitsch als König in Belgrad einzog, da reizte den Pfarrer die Neugierde, den neuen König zu sehen, und zu seinem Erstaunen erkannte er in ihm den Fremden, der wenige Tage vor der schauerlichen Blutnacht im Belgrader Konak ihn um ein Nachtquartier gebeten hatte. — Bekanntlich hat König Peter stets erklärt, an der Ermordung des letzten Obrenovics vollkommen unschuldig zu sein.

Warum zögert die österreichische Armee mit dem Angriff auf Rußland?

(Eine militärische Begründung.)

Von einem ehemaligen Generalstabs-Offizier.

Irrthümliche Auffassung des großen Publikums. — Vergleich des russischen mit dem französischen Kriegsschauplatz. — Verschiedene Operationsziele auf denselben. — Verhältnis der gegenüberstehenden Streitkräfte. — Beschaffenheit der russischen Kommunikationen. — Psyche des russischen Soldaten und Qualitäten seiner Heerführer. — Einfluß event. politischer Entwicklungen.

Im großen Publikum, welches auf die recht spärlichen und aus lediglich russischer Quelle stammenden Berichte anglophiler Zeitungen über die Ereignisse auf dem östlichen europäischen Kriegsschauplatz angewiesen ist, tauchte in den letzten Tagen öfters die Frage auf, warum die österreichischen Streitkräfte nach erfolgter Mobilisirung in einer anscheinenden Unthätigkeit verharren, während die Deutschen nach dem Falle Lüttichs energisch und erfolgreich die Offensive ergriffen haben. Unwissende oder Uebelwollende haben daran sogar schon die Folgerung geknüpft, daß die österreichische Armee vielleicht minderwerthig sei, oder ihre Führung nicht auf der Höhe der neuesten strategischen Prinzipien stände. Diese irrigen Annahmen zu widerlegen und darzuthun, daß dieses Verhalten vielmehr das Resultat eines zwischen der deutschen und österreichischen Heeresleitung sorgfältig erwogenen Planes ist, wird der Zweck der folgenden Ausführungen sein.

Vorerst etwas graue Theorie.

Der Kardinalgrundsatz jedes Feldzugsplanes — in großen wie in kleinen Verhältnissen — welchen der größte Stratege aller Zeiten Napoleon Bonaparte aufstellte, und welchen er bei allen seinen Feldzügen unverrückbar im Auge behielt, ist:

1. Rasche und völlige Niederwerfung der feindlichen Streitkräfte.

2. Dann direkter energischer Vorstoß gegen das Herz des feindlichen Reiches, das heißt, Einnahme seiner Hauptstadt.

Auf den ersten Blick erscheint nun das Verhalten der österreichischen Hauptarmee an der russischen Grenze diesem Prinzip geradezu entgegengesetzt, bei einiger Erwägung ergiebt sich aber, daß mit Rücksicht auf die eigenartigen geographischen Verhältnisse des russischen Kriegsschauplatzes, ferner auf die langsame Konzentrirung der russischen Hauptmacht und schließlich auf die Psyche des russischen Soldaten selbst, der österreichische Generalstab direkt im Sinne des oben angeführten ersten Punktes handelte.

Ein Vergleich der geographisch-strategischen Situation auf dem westlichen mit jener auf dem östlichen Kriegsschauplatz wird die Behauptung wesentlich unterstützen.

Parallele zwischen dem französischen und russischen Kriegsschauplatze.

Die Bedingungen für die Aufgabe des deutschen Heeres, Frankreich zu besiegen, sind auf dem westlichen Kriegsschauplatz viel günstiger als für die Oesterreicher auf dem östlichen Kriegsschauplatz gegenüber den Russen.

Drei Vorbedingungen sind bereits gegeben:—

1. Die französische Armee ist bereits konzentrirt und ihre Aufstellung im Großen bekannt.

2. Das Hauptziel der deutschen Armee, Paris, die Hauptstadt und das Herz Frankreichs, liegt durchschnittlich ca. 150 bis 200 Meilen von den ursprünglichen deutschen Aufmarschräumen entfernt.

3. Nachdem der rechte (nördliche) deutsche Flügel zur französisch-belgischen Grenze eingeschwenkt hat (was bekanntlich jetzt im Gange ist), kann der Vormarsch auf Paris konzentrisch, d. h. auf zusammenlaufenden Linien angetreten werden.

Aus diesen Vorbedingungen ergiebt sich von selbst die Richtschnur für die Aktion der deutschen Streitkräfte, nämlich: Sofortige energische Offensive, um die französische Armee zu erreichen und auf dem kürzesten Wege nach Paris zu gelangen.

Der Verlauf der Ereignisse in Belgien liefert den Beweis für die Richtigkeit des Offensiv-Prinzipes.

Ganz andere Verhältnisse und Vorbedingungen herrschen dagegen auf dem östlichen Kriegsschauplatze:

1. Die russische Armee ist noch nicht da, sondern erst in Konzentrirung begriffen, kann daher nicht mit für den Feldzug entscheidendem Erfolge angegriffen werden.

Außerdem sind die verbündeten österreichisch-deutschen Streitkräfte numerisch nicht stark genug, um die räumlich weit getrennten drei russischen Aufmarschräume (siehe Artikel im Sonntagsblatt vom 16. August), welche durch starke Festungen gedeckt werden, rechtzeitig in die Hand zu nehmen und derart die Konzentrirung wirksam zu verhindern.

2. Ein so scharf ausgesprochenes Operationsziel wie Paris giebt es auf dem russischen Kriegsschauplatz überhaupt nicht.

Mit Paris fällt auch Frankreich, wie das Jahr 1871 bereits bewiesen hat.

Mit dem Falle von St. Petersburg oder Moskau ist dagegen Rußland noch lange nicht bezwungen, wie Napoleon im Jahre 1812 zu seinem Schaden erfuhr. Hinter den beiden Städten dehnt sich noch ein ungeheures Hinterland aus, auf welches sich das russische Heer, wenn geschlagen, noch immer stützen und aus dem es jederzeit neue Hilfskräfte heranziehen kann.

3. Angenommen, es wäre den verbündeten Deutschen und Oesterreichern in der kurzen Zeit vom 6. August (Oesterreich's Kriegserklärung) durch sofortige Offensive das schier Unmögliche gelungen, die Provinz Russisch-Polen mit ihren erstklassigen starken Festungen zu besetzen, bevor noch die Mobilisirung des russischen Heeres durchgeführt war. Die Hauptoffensive der Verbündeten dann aus Russisch-Polen gegen das Innere des russischen Reiches würde sich naturgemäß gegen St. Petersburg oder Moskau oder über Kiew gegen Südrußland richten müssen, je nachdem, wo sich die russische Hauptmacht befindet. Die Vorrückung würde sich daher rein frontal, d. h. in einer Linie, oder falls die russischen numerisch stärkeren Streitkräfte in Gruppen vertheilt wären, sogar exzentrisch, d. h. auf auseinanderlaufenden Linien gestalten müssen.

Die Aussichtslosigkeit eines derartigen Unternehmens wird aber noch schärfer durch den Umstand beleuchtet, daß mit der Einnahme von St. Petersburg oder Moskau noch lange kein den Feldzug entscheidendes Resultat erzielt wäre. (Es wird hier ausdrücklich betont, daß lediglich die militärische Aussichtslosigkeit in Betracht gezogen ist, hingegen von andern das Resultat etwa beeinflussenden Faktoren, wie eventueller Staatsbankerott Rußlands, Revolutionen oder Hungersnoth etc. abgesehen wird.)

Die Zahl im Kriege.

Ein weiterer Faktor, der die Haltung der österreichischen Armee beeinflußt, ist das gegenwärtige Stärkeverhältnis der feindlichen Parteien auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Soweit aus den bisher vorliegenden Nachrichten zu ersehen ist, sind von den 16 Korps Oesterreichs drei von der südlichen Grenze der Monarchie gegen Serbien engagirt, ein Korps wurde zur Unterstützung des deutschen linken Flügels dirigirt und 12 stehen an der galizischen Grenze.

Deutschland hat seinerseits anscheinend fünf Korps seiner Feldarmee zur Kooperation mit Oesterreich bestimmt, so daß insgesammt beim Beginn der Operationen 17 Korps zur Verfügung standen.

Der österreichischen Heeresleitung ist es nun bekannt, daß schon zu Friedenszeiten in den drei westlichen russischen Militärdistrikten Warschau, Kiew und Wilna 18 Korps dislozirt sind. Diese Truppen standen immer auf halbem Kriegsfuß, um jede feindliche Invasion beim Kriegsbeginn abzuwehren, da sich der russische Generalstab bewußt war, daß eine solche wegen der Langsamkeit der russischen Mobilisirung zu gewärtigen sei.

Bekanntlich wurden die Truppen in den Militär-Distrikten Kiew und Warschau schon beim Ausbruch des Oesterreichisch-Serbischen Krieges mobilisirt, so daß sie bis zur Kriegserklärung Deutschlands an Rußland einen Vorsprung von einer Woche gewannen.

Es kann daher angenommen werden, daß die 12 Korps (Warschau, Kiew) in derselben Zeit auf Kriegsfuß gesetzt wurden, in welcher die österreichische Haupt-Armee (ebenfalls 12 Korps) mobilisirte und in Galizien aufmarschirte.

Die Russen blieben aber vorerst in ihren Militär-Distrikten stehen, wurden nicht konzentrirt, sondern überließen den Grenzschutz den vorgeschobenen Kavallerie- und Kosaken-Divisionen und warteten das Herannahen der im Innern ihres Landes mobilisirten Streitkräfte ab.

Die österreichische Armee sah sich daher nach vollzogenem Aufmarsche einem gleichstarken Gegner, der aber in zwei durch starke Festungen geschützten Aufmarschräumen (Warschau-Brest-Litowsk-Ivangorod im Norden, Kiew-Dubno-Rowno-Luck im Osten) verblieben war, gegenüber.

Rußlands schlechtes Kommunikationsnetz.

Für eine Offensive des österreichischen Heeres nach Rußland hinein ist ferner die Beschaffenheit der russischen Kommunikationen (Eisenbahnen, Straßen) von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Der Verfasser war jahrelang selbst sowohl an der polnischen wie podolischen Grenze Rußlands in Garnison und konnte daher seine hier wiedergegebenen Betrachtungen an Ort und Stelle sammeln.

Die russischen Eisenbahnen besitzen eine größere Spurweite als die österreichischen, d. h. die beiden Räder an jeder Axe sind um ca. drei Zoll weiter von einander entfernt und dementsprechend auch jeder Schienenstrang von dem andern weiter gelegt. Nur die für den internationalen Verkehr wichtige Linie Wien-Warschau-St. Petersburg besitzt normale Spurweite und dieselbe wurde gleich bei Kriegsbeginn, wie aus den vorliegenden Nachrichten zu ersehen war, durch Sprengung der wichtigsten Brücke an der österreichisch-russischen Grenze dauernd unterbrochen.

Nachdem die österreichische Armee im Falle einer Offensive beinahe unmittelbar nach Ueberschreitung der Grenze auf die obenerwähnten starken Festungen trifft, ist die Mitführung schwerer Belagerungsgeschütze schon mit der ersten Linie unbedingt nothwendig. Der Transport dieser Geschütze ist aber nur per Eisenbahn möglich und man kann sich daher leicht den Zeitverlust vergegenwärtigen, welcher mit der Adaptirung des österreichischen Eisenbahnmaterials auf die russische Spurweite verursacht wird. Daß die Russen ihr Waggonmaterial sofort in das Innere des Reiches zurückgezogen haben, ist selbstverständlich.

Dieser Umstand verzögert daher im Anfang auch etwas die Schnelligkeit der Vorrückung der Feldarmee, da der Munitionsnachschub für dieselbe auch an die Eisenbahnen gebunden ist.

Ein Blick auf die Karte genügt, um zu zeigen, wie viel dünner das russische Eisenbahnnetz gegenüber dem Galiziens ist. Viele Galizische Bahnen finden an der russischen Grenze einfach keine Fortsetzung.

Beschaffenheit der Landstraßen.

Geradezu kraß kann der Unterschied zwischen österreichischen und russischen Landstraßen genannt werden. Während in Galizien schon aus strategischen Gründen in den letzten zwei Jahrzehnten sehr viel für den Straßenbau gethan wurde, so daß jetzt ein dichtes Netz gut erhaltener Wege (Chausseen, Landstraßen, Bezirksstraßen) die Provinz bis unmittelbar an die Grenze überzieht, sieht es sofort nach Ueberschreitung der russischen Grenze sowohl in Russisch-Polen als noch mehr in Podolien ganz anders aus.

Mit Ausnahme der räumlich von einander weit entfernten guterhaltenen Reichsstraßen sind die Kommunikationen zweiter Klasse durchaus elend. Meistens ohne speziellen Unterbau, führen sie als regellose Fahrstraßen über das Terrain hinweg, sind beinahe Naturwege und hängen infolgedessen hinsichtlich ihrer Passirbarkeit außerordentlich von den Witterungsverhältnissen ab. Für leichtes Gefährt, wie allgemein bei der russischen Landbevölkerung üblich, ziemlich praktikabel, sind diese Art Wege für andauernde Belastung durch schweres Fuhrwerk direkt nicht geeignet.

Daraus erhellt, daß die vorrückende österreichische Armee für ihre Hauptkolonnen, speziell für Artillerie-Marschkolonnen, auf die wenigen Chausseen angewiesen ist, was natürlich eine Verzögerung des Vormarsches mit sich bringt.

Resumé.

Wenn man daher alle obenangeführten Faktoren kurz zusammengefaßt in Betracht zieht, so ergiebt sich, mit Rücksicht auf die vorläufige Aufgabe der österreichischen Armee, Deutschland den Rücken zu decken und den Russen das Eindringen in Oesterreich-Ungarn zu verwehren, folgende Richtschnur für ihr Verhalten in der ersten Phase des Krieges:

Erstens: Das zunächstliegende Operationsziel der Oesterreicher ist die russische Hauptarmee selbst. Daher kein Vorstoß ins Blaue hinein, sondern abwarten, bis dieselbe in erreichbarer Nähe, d. h. nicht zu weit von der eigenen Operations-Basis (in diesem Falle die deutsch-galizische Grenze) festgestellt wird.

Zweitens: Schwächung dieser russischen Hauptarmee durch einen entscheidenden Schlag, so daß dieselbe bis zur Entscheidung der Dinge auf dem westlichen Kriegsschauplatz entweder operationsunfähig gemacht wird, oder wenigstens längere Zeit zu ihrer Reorganisation benöthigt.

Sobald die deutschen Streitkräfte in Frankreich frei werden, kann hierauf an die große strategische Offensive nach Rußland hinein geschritten werden.

Psyche des russischen Soldaten.

Soweit hat die Abhandlung für die Aufklärung der Zurückhaltung der österreichischen Armee auf dem östlichen Kriegsschauplatze nur militärische und geographischen Gründe zu Hilfe genommen.

Für die Umsicht und die jedes Detail umfassende Erwägung der verbündeten deutsch-österreichischen Heeresleitung bei Festsetzung des Feldzugsplanes spricht laut Ansicht des Verfassers auch der Umstand, daß bei der Bestimmung, wie sich die österreichische Armee in der Anfangsphase des Krieges mit Rußland zu verhalten habe, anscheinend auch die psychischen Eigenschaften des russischen Soldaten als Individuum, ferner die Qualitäten der russischen Heerführer in Betracht gezogen wurden.

Ueber die militärische Eignung des Russen zum Soldaten sind bereits Bände geschrieben worden und es genügen daher nur kurze Streiflichter.

Der russische Soldat ist im allgemeinen tapfer, zäh und genügsam. Er denkt langsam und handelt dementsprechend langsam, führt aber das Unternommene dann mit Zähigkeit durch.

In der Geschichte der letzten 100 Jahre hat sich der russische Soldat hauptsächlich durch seine hervorragenden Qualitäten in der Defensive einen Namen gemacht. Die Stellung, die ihm zugewiesen ist, hält er, bis er entweder den Tod gefunden oder den Befehl zum Rückzug erhalten hat. Von selbst giebt er sie in der Regel nicht auf.

Es soll damit absolut nicht gesagt sein, daß der russische Soldat nicht auch angreifen kann. Aber er verfügt jedenfalls nicht über denselben Willen zum Siege, den ungestümen, nicht zu erschütternden Drang nach vorwärts, wodurch sich der deutsche Soldat vor allen andern auszeichnet.

Der Russe hat nicht dieselbe Zähigkeit im Angriffe, wie in der Vertheidigung, er läßt sich durch anfängliche Rückschläge leichter zur Aufgabe des Angriffes verleiten, als der Deutsche. Die Erscheinung trat wie schon früher, so auch im russisch-japanischen Kriege 1904 hervor, besonders in der einzigen Angriffsschlacht von russischer Seite aus, in der Schlacht am Sha-Ho. Wie schnell kam der russische Angriff zum Stehen und verwandelte sich schließlich in eine Niederlage.

Eine weitere dem russischen Soldaten anhaftende Eigenthümlichkeit ist ein gewisser Mangel an Disziplin. Er führt einen erhaltenen Befehl unweigerlich durch — aber — nach seiner Auffassung. Er ist von der Art und Weise, wie er den Befehl auszuführen gedenkt, nicht abzubringen und erduldet lieber jede Strafe.

Daß diese Eigenmächtigkeit des Individuums für das auf ein einheitliches Ziel gerichtete Zusammenwirken der großen Masse unmöglich von Vortheil sein kann, liegt auf der Hand.

Befähigung der russischen Heerführer.

Man muß über 100 Jahre zurückgehen, um einen russischen Heerführer zu finden, der den Namen eines Feldherren verdient. Suworoff hat sowohl gegen die Türken als Franzosen sein Genie bewiesen und seine Soldaten zu Thaten geführt, wie sie seitdem nicht mehr in der russischen Geschichte verzeichnet wurden.

Skobeleff, der sich hauptsächlich gegen die Türken im vorigen Jahrhundert auszeichnete, war eher ein rücksichtsloser Draufgänger, der wenig Feldherreneigenschaften aufweisen konnte.

Sonst aber kann die Führung und Leitung der russischen Heere getrost als recht minderwerthig bezeichnet werden.

Den russisch-japanischen Krieg von 1904 hat nicht der russische Soldat, sondern das russische Kommando verloren, darüber sind sich die Gelehrten längst einig.

Mangel an Initiative, fehlerhafte Beurtheilung der allgemeinen Lage, häufig Befehls-Abänderungen waren die Kardinalfehler, welche sich die russischen Führer zu schulden kommen ließen. Daraus resultirten dann zusammenhanglose Operationen, die einem energischen zielbewußten Feinde gegenüber ungünstig ausfallen mußten.

Von den damaligen Führern sind im jetzigen Kriege zwei als die verhältnismäßig tüchtigst befundenen abermals an der Spitze der russischen Armeen. General Suchomlinow, wahrscheinlich als Chef des Generalstabes und General Rennenkampf als Führer einer der Armeen.

Die jetzige russische Heeresleitung, sowie der russische Soldat haben daher ihre Qualifikationen zu einem Angriffskriege im größten Stile noch zu erbringen. Es ist entschieden leichter fünf Millionen Soldaten auf die Beine zu bringen, als diese Riesenarmee zu leiten und zum Siege zu führen.

Diese Erwägungen scheinen bei der Festsetzung des anfänglichen Verhaltens der österreichischen Armee beim Kriegsbeginn vielleicht auch maßgebend gewesen sein.

Die Entwicklungen in Russisch-Polen als politischer Faktor.

Die Entwickelung der politischen Lage in Russisch-Polen ist zwar vom militärischen Standpunkt aus für das Verhalten der österreichischen Armee nicht maßgebend, kann aber als politischer Faktor Einfluß auf den Zeitpunkt des Beginnes der Offensive haben.

Wie ziemlich ungenaue Nachrichten der letzten Tage besagen, soll der Zar sein Versprechen, den Polen Autonomie zu gewähren, insofern gutgemacht haben, als die russischen Civil- und Militär-Behörden aus Warschau angeblich zurückgezogen wurden und einer polnischen Regierung Platz gemacht haben. Die jetzt größtentheils konzentrirte russische Armee ist aber selbstverständlich in Russisch-Polen verblieben und benutzt die Provinz vorläufig als Operations-Basis, so daß also bei Licht besehen, die mit großem Applomb ausposaunte Autonomie eigentlich nur auf dem Papiere steht.

Für die österreichische Offensive ist nun die Klärung der Frage einigermaßen wichtig, ob sich die Polen auf die Seite Oesterreichs schlagen, oder auf den gewiß geschickten Schachzug des Zaren hineinfallen. Im ersten Falle könnte sie auf den Beistand der Bevölkerung zählen, im andern wäre natürlich die obligate Sicherung derselben, wie bei jedem Vormarsch in Feindesland geboten.

* * *

Zum Schlusse wären noch die in einigen Zeitungen enthaltenen Andeutungen von inneren Wirren in der österreichischen Monarchie, welche angeblich die Mobilisirung verzögert haben sollen, zu erwähnen. Wenn es auch vonseiten einiger landesverrätherischer Slaven versucht worden sein sollte, Propaganda für Rußland zu machen, so hat dies auf die Armee nicht den geringsten Einfluß, denn dieselbe steht als homogenes Ganzes über den Parteien und fußt auf ihrer Jahrhunderte alten ruhmreichen Tradition und der Treue zum angestammten Kaiserhause.

Berlin am Tage der Kriegserklärung.

Selbsterlebtes von **Arthur Schüler.**

Eine ängstliche Spannung, die die Herzen zuschnürte, lag am 1. August über der Bevölkerung Berlins. Das Ultimatum Deutschlands an Rußland, eine bündige Erklärung, daß es abrüste, zu geben, lief um 3 Uhr Nachmittags ab. Jeder wußte, daß Krieg oder Frieden von dieser Antwort abhing. Die Möglichkeit, den Krieg abzuwenden, war ja noch vorhanden, und diese schwache Hoffnung erhöhte die nervöse Ungewißheit bis zur Unerträglichkeit. Das geschäftliche Getriebe der Stadt war natürlich gelähmt. Jeder harrte auf die erlösende Antwort aus Petersburg.

Von Stunde zu Stunde vergrößerten sich die Menschenmassen, die zum Königlichen Schloß zogen, in welchem der Kaiser am vorhergehenden Tage Wohnung genommen hatte. Der Platz ringsum war von Tausenden und Abertausenden besetzt, sodaß an ein Vorwärts oder Rückwärts nicht mehr zu denken war. Die Unruhe stieg von Minute zu Minute, je näher der Endzeitpunkt des Ultimatums rückte. Diese Unruhe drückte sich jedoch nicht in Kundgebungen aus, sondern in den Gesprächen, die sonst ganz fremde Menschen miteinander führten. Im Schloß war keine Bewegung zu bemerken. Einige Würdenträger und Prinzen fuhren in das Hauptportal und wurden mit Hurrahrufen begrüßt. Als die Nachmittagsstunden abliefen, ohne daß etwas Offizielles bekannt gemacht wurde, da fühlte jeder, daß die Würfel gefallen seien; plötzlich, ohne andere Veranlassung als die allgemeine Entspannung aus der Ungewißheit erbrauste „Deutschland, Deutschland über Alles" aus wohl hunderttausend Kehlen. Immer wieder erklangen die patriotischen Gesänge, wie „Die Wacht am Rhein" und „Heil Dir im Siegeskranz" über den Lustgarten und Schloßplatz.

Plötzlich trat Stille ein. Aus dem Schloßthor trat der Kaiser umgeben von Generälen und hohen Beamten. Tiefernst sah er aus. Mit erhobener Hand gebot er der Menge, sich ruhig zu verhalten, und dann verkündete er den versammelten Bürgern, daß alle seine Bemühungen, den Frieden zu erhalten, erfolglos geblieben. In bewegten Worten forderte er jeden Deutschen auf, in dem bevorstehenden schweren Kampfe seine Pflicht voll und ganz zu thun. Das Schwert sei dem deutschen Volke gegen seinen Willen in die Hand gedrückt worden, aber im Vertrauen auf seine gerechte Sache und auf Gott würden die Deutschen es zu schwingen verstehen.

Unter dem tiefen Eindruck der kaiserlichen Worte blieb diese riesige Menschenmasse minutenlang vollständig still. Es wurde sich wohl jeder des Ernstes der Lage bewußt. Endlich wurde das drückende Schweigen gebrochen und feierlich erklangen die patriotischen Weisen über den großen Platz. Der Kaiser zog sich in seine Gemächer zurück zu ernsten, schweren Berathungen. Die Volksmenge verlief sich jedoch nicht und blieb bis tief in die Nacht hinein.

Das Stadtbild war gänzlich verändert. Autodroschken und Wagen und Pferde waren von den Militärpersonen gänzlich in Anspruch genommen. Der elektrische Bahndienst war disorganisirt. Vom zweiten Mobilisationstage an gab es keinen Personen- oder Güterverkehr auf den Eisenbahnen. Die Räder der Maschinen in den Fabriken standen still. Aus dem friedfertigen, geschäftigen Deutschland war ein Volk in Waffen geworden, Millionen drängten sich zu den Fahnen. Die zum Frontdienst untauglich befunden, bewachten Brücken, Bahnkörper, Eisenbahnstationen. Jede Frau und jedes Mädchen wollte das ihrige beitragen und meldete sich zur Pflege von Verwundeten.

Vor dem Kaiserlichen Schloß versammelten sich täglich Tausende, um den Kaiser zu sehen, bis er selbst die Bevölkerung bat, diese Kundgebungen, deren Geist er anerkannte, zu unterlassen, denn er müsse seine Entschlüsse in Ruhe fassen können.

Dem russischen Gesandten waren die Pässe eingehändigt worden, und eine starke Schutzmannschaft bewachte das Botschaftsgebäude „Unter den Linden" und verhinderte jede feindliche Kundgebung. Schlag auf Schlag erfolgte dann die Kriegserklärung Frankreichs und Englands. Von Frankreich hatte man nichts Anderes erwartet, aber die Kriegserklärung Englands empörte das Volk, das nicht verstehen konnte, warum die englischen Vettern zu Feinden geworden waren. Einige Uebereizte machten ihrer Wuth dadurch Luft, daß sie einige Fenster des englischen Botschaftsgebäudes in der Wilhelmstraße einwarfen, ehe berittene Schutzleute es verhindern konnten. Das war die einzige Ausschreitung, die trotz aller Provokationen stattfand. Dieselbe dauerte nur wenige Minuten und wurde in allen Zeitungen schwer gerügt.

Die große Masse hatte das Kesseltreiben, das England gegen De